

Vorwort

Integrierte Strategien zur Förderung von Kindern und Jugendlichen in benachteiligten Stadtteilen erfordern ein abgestimmtes und vernetztes strategisches Handeln der Akteure aus unterschiedlichen Aufgabenbereichen und Politikfeldern. In einem Stadtgebiet können durch die Vernetzung innovative Prozesse des Strukturwandels ausgelöst werden. Allerdings, so erläutert Schubert, findet das nur im Rahmen einer Steuerung und eines strengen Projektmanagements statt. Wo dieses fehlt oder nur ungenügend eingesetzt wird, besteht die Gefahr, dass entwickelte Strukturen wieder in sich zusammenfallen, statt eine Organisationsentwicklung auszulösen, die den Sozialraum bzw. das Quartier weiterbringt.

Netzwerke, so auch Schulze-Böing, werden nur dann effektiv zu Problemlösungen beitragen, wenn sie im Hinblick auf das zu lösende Problem adäquat zusammengesetzt und die entsprechenden Schlüsselakteure auch tatsächlich beteiligt sind. Diese Form der Beteiligung setzt neue Steuerungsmodelle in Politik und Verwaltung voraus. Gleichzeitig muss die Fachkompetenz der Verwaltung ergänzt werden durch Netzwerkkompetenz im Sinne spezifischer Fähigkeiten zur Entwicklung und Nutzung sozialer Netzwerke.

Nach Ansicht von Birkhölzer sind lokale Bündnisse praktikable und effiziente Instrumente zur Rekonstruktion lokaler Ökonomien in benachteiligten Stadtquartieren. Das mögliche Potenzial der vorhandenen Ansätze hält er noch keineswegs für ausgeschöpft. Er empfiehlt, eine sorgfältige Analyse der Sozialstruktur wie der vorhandenen Infrastruktur vorzunehmen und dabei den brachliegenden Ressourcen besonderes Interesse zu schenken. Hier setzt Gather an und stellt am Beispiel der Entwicklung von Indikatoren für den Agenda 21-Prozess Möglichkeiten vor, wie Erfolge sichtbar gemacht, noch ungenutzte erkannt und konkrete Probleme benannt werden können. Über die hierzu erforderlichen Auseinandersetzungen können sowohl der Austausch zwischen den Beteiligten vertieft und Vertrauen gebildet als auch Motivationen für die weitere Zusammenarbeit entwickelt werden. Wie die unterschiedlichen Problemsichten, Ideen und Interessenlagen der Akteure in einem Beteiligungsprozess ausgelotet und Ressourcen für die Zusammenarbeit nutzbar gemacht werden können, schildern Schwamborn und Wilhelm in ihrem Beitrag. Oppen geht in ihren Ausführungen noch einen Schritt weiter und stellt Möglichkeiten vor, wie Netzwerke nachhaltig

weiterentwickelt werden können. Statt eilig nach neuen Lösungen für Krisen zu suchen plädiert sie dafür, an den konkreten Erfahrungen der Teilnehmer/innen anzusetzen und gerade aus Fehlschlägen zu lernen.

Die Hauptlast des Netzwerkmanagements tragen zweifellos diejenigen, die mit der Initiierung, Koordinierung und Moderation von Verbundstrukturen auf der Sozialraumebene befasst sind. Hier müssen die Bürger/innen und Akteure aus den verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen und Praxisfeldern mobilisiert, motiviert und eingebunden werden. Auf der Tagung stellten Vertreter/innen von Praxisprojekten hierzu ihre konkreten Erfahrungen und Lösungsansätze vor. Sie benannten Ressourcen und Stolpersteine von Kooperation und Vernetzung und diskutierten mit 150 Vertreter/innen aus Praxis, Politik, Wissenschaft und öffentlicher Verwaltung die Voraussetzungen und das Handwerkszeug für deren erfolgreiche Gestaltung.

Netzwerke und lokale Bündnisse, so das Fazit der Tagung, sind wichtige Katalysatoren für eine nachhaltige Stadtteilentwicklung und tragen zur wirtschaftlichen Stabilisierung von benachteiligten Gebieten bei. Eine zielorientierte Netzwerkarbeit kann in diesem Sinne nicht nur die Ressourcen für Entwicklung optimieren, sondern wichtiger noch, die Nachhaltigkeit der Programme verbessern und sicherstellen. Zu beachten gilt es hierbei, so Brocke, dass Netzwerkarbeit einen langen Atem voraussetzt, da sich Strukturen nur langfristig ändern lassen und Rahmenbedingungen nur zum Teil beeinflussbar sind.